

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Bodensee nebst dem Rheinthale von St. Luziensteig bis Rheinegg**

ein Handbuch für Reisende und Freunde der Natur, Geschichte und Poesie

Das Landschaftliche und Geschichtliche enthaltend

**Schwab, Gustav**

**Stuttgart, 1840**

3. Das Rheinthal

[urn:nbn:de:bsz:31-140716](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-140716)

bleibt, nicht verdrießen, er schweife selbst, wenn er Zeit und Lust hat, an den Ufern und auf den Höhen umher und suche sich die rechten Stellen aus; er ziehe nicht ungeduldig weiter, ehe erwünschte Witterung, die rechte Tageszeit, die günstigste Beleuchtung eingetreten ist; er lasse sich nicht zu bald von Wolken, Sturm und Nebel schrecken, denn die Witterung wechselt über dieser weiten, von Wind und Wasser beherrschten Region oft unglaublich schnell. Leicht hat der Wanderer am Abende den See vom Sturme gereißelt in Wellen, die bald dunkelgrün, bald schneeweiß sind, am Ufer emporzuschäumen gesehen, der am andern Morgen blau und geglättet, kaum vom kosenden Südwind gekräuselt und vom wolkenlosen Himmel überwölbt, arglos sich vor ihm ausbreitet; und oft brütet der Nebel bis zum Mittag, Alles, selbst auf die nächsten Schritte, unsichtbar machend, über derselben Gegend, die am Abend im Glanze der untergehenden Sonne, mit Wasser und Gebirg, in unaussprechlicher, durchsichtiger Klarheit vor des Wandrer's Auge hüllenlos prangt.

### 3. Das Rheinthal. \*

Auf der einen Seite von den östlichen Gebirgen der Schweiz, auf der andern von den Vorarlberger Felsen umschlossen, öffnet sich das wagerechte Rheinthal gegen den Bodensee in einer Breite von zwei Stunden. Der Rhein macht die Grenze zwischen Deutschland und der Schweiz, und theilt das große Thal in das deutsche und schweizerische Rheinthal. Da der Strom den helvetischen Bergen sehr nahe fließt, so liegt die größte Ebene auf deutscher Seite. Das schweizerische Rheinthal im engern Sinne (s. Ortsbeschr.) zieht sich acht Stunden lang, und in der Breite von einer bis drei Stunden an hohen und fruchtbaren Bergen fort, und umzieht als ein blühender Kranz den ganzen östlichen Theil des Kantons Appenzell. An dieses eigends so genannte Rheinthal schließt sich sodann noch stromaufwärts das Gebiet der ehemaligen Vogtei Hohenfarn,

\* Vergl. Ebels angeführtes Werk (Th. 11. S. 89 ff.), aus welchem der obige Abschnitt, so weit er die Schweizerseite betrifft, einen gedrängten Auszug, jedoch mit einigen durch eigne Anschauung veranlaßten Zusätzen, enthält.

an diese das der alten Vogtei Werdenberg; dann folgt das Amt Gams, die ehemalige Herrschaft Wartau und die Vogtei Sargans, zusammen etwa 7 bis 8 Stunden. Sargans gegenüber bildet der St. Luziensteig, mit welchem das Bündnerland und die innere Gebirgswelt der Schweiz sich anhebt, das natürliche Ziel unserer Reise. Dieses ganze Schweizerufer gehört jetzt, seit der Ländereinteilung, welche die Revolution herbeigeführt hat, zum Kanton St. Gallen. Das rechte Ufer in derselben Länge von 16 Stunden theilt sich in das östreichisch-vorarlbergische und fürstlich Lichtensteinische Gebiet. Jenes ist aus der Gemeinde Hardt, dem alten Reichshof Lustnau, der Herrschaft Zusfach, dem Kirchspiel Dornbüren, der ehemaligen Grafschaft Ems und der Herrschaft Feldkirch zusammengesetzt, und mißt eine Länge von etwa 10 Stunden. Die Lichtensteinische Besetzung besteht in der souveränen Grafschaft Vaduz, die sich von der Gränze bei Feldkirch bis an St. Luziensteig in einer Strecke von etwa fünf Stunden hinzieht. Wir betrachten jedes Ufer insbesondere.

#### Das Schweizerufer des Rheines.

Von Kortschach gegen Morgen zu betritt man, nach einer halbstündigen Wanderung, bei dem Dorfe Staad das prächtige Thal, welches der Rhein vor seinem Einflusse in den Bodensee durchströmt. Der Rheinstrom läuft ohne häufige Krümmungen in ziemlich gerader Linie durch das Thal, verläßt dessen Mitte, nähert sich sehr den Schweizergebirgen, und ergießt sich in den See, eine starke Stunde westlich von des letztern östlichem Ende. Auch die Ufer des Flusses sind flach und verkieselt, und es hiesse Erwartungen rege machen, die nicht befriedigt werden können, wenn die Sehnsucht des Wandrers auf den Strom hingelenkt würde, der, nach seinem herrlichen Durchbruch durch die Kluft der Via mala hier, obwohl noch immer schnell, doch etwas ermüdet, das Thal zu durchschneiden scheint, und sich erst aus dem weiten Becken des Sees, nach behaglich gepflogener Ruhe wieder stolz und kräftig dem Felsen zu stürzt, wo er seine jugendliche Kraft und den alten Uebermuth des Gebirgssohns in jenem kühnen Fall erprobt, der bisher die Wanderer noch mehr angezogen hat, als seine majestätische Ruhe in dem tiefen Bette des See's. Wenn aber auch der Strom selbst nicht so bedeutend ist, als sein Name erwarten läßt, so ist doch das Thal überaus reizend und wohl eines Absehers vom Bodensee aus

wertig. Die Wanderung von Staad durch Rheinegg, St. Margarethen, die Au, Balgach, Marbach, Altsfäden bis Hard ist einer der angenehmsten Spaziergänge, welche je gemacht werden können. Das sieben Stunden lange Berggelände, welches sich rechts in seiner reichen, mannigfaltigen Kultur dem Auge entwickelt, gleicht einem lieblichen Garten. Wiesen, Felder, Weinberge und Obstbäume ohne Zahl überziehen die wogige Oberfläche, welche aus kleinen Thälern über Hügelformen schweift, und sich in waldbigten Berghöhen verliert; Dörfer, Häusergruppen, Schlösser, Landstübe überall zerstreut und halb verborgen unter breitästigen Fruchtbäumen winken verführerisch in die Ebene herab, und malen der Seele den schönen Lebensgenuß ihrer Bewohner in den lauchendsten Bildern. Ueber Alles besonders anmuthig ist der ganze Strich von Staad bis hinter Margarethen; rechts erheben sich die grünen und fruchtbaren Berge, auf deren Anhöhen die freien Appenzeller wohnen; links dehnt sich der prachtvolle und weite Bodensee aus, auf dessen köstlichem Krystall die Inselstadt Lindau und die bevölkerten deutschen und helvetischen Gebirgsufer mit allen ihren Färbungen und Tinten glänzend sich spiegeln. Wer vermag die reizende Lage des Dorfes Thal, des lieblichen Städtchens Rheinegg und den entzückenden Standpunkt am feineren Tisch auf dem Buchberg zu schildern!

Längs dem Rheine, welcher alljährig seine Ufer überschwemmt, liegen Weidgänge und nur wenige Dörflein, aber nach dem Berggelände zu wohnt die ganze Volksmenge des Rheinthals. Hier begünstigt die offene Lage gegen Morgen und Mittag, der freie Zutritt des Südwindes und die Abhaltung des rauhen Nordes den Wein- und Obstwachs und die Fruchtbarkeit des Bodens außerordentlich. Besonders reizend ist die Lage des Dorfes Au, dessen Häuser vereinzelt sich eine ganze Stunde hinziehen und sich gleichsam durch einen Wald der stämmigsten Obstbäume durchschlagen müssen. Welche Veränderung ist seit einem Jahrtausend durch die fleißige Kultur des Landmanns in diesen einst so rauhen Gegenden bewirkt worden! Die schwache Weinrebe hat den feuchten und dunkeln Wald, der alle Bergseiten schwärzte, vertrieben; ihre traubenreichen Ranken überziehen zwischen herrlichen Obstbäumen das ganze Gelände bis gegen Hard und kochen alljährig den beliebten Saft in solchem Ueberflusse, daß die Keller der meisten Einwohner der östlichen Schweiz damit angefüllt sind.

Dicht unter dem Stoß, einer Bergzunge, dessen Namen die große Appenzellerschlacht gegen die Desreider verewigt hat, liegt

in einem schönen Obstwalde das enggebaute, durch hohe, feinerne Häuser etwas verdüsterte Städtchen Altschäden. Der Stos ist unten mit Wiesen und Obst bekleidet, die obere Region trägt Laub- und Nadelholz in schöner Mischung. Die Aussicht, welche man von dieser Höhe aus auf das obere Rheinthal genießt, ist außerordentlich reizend. Alle Bergseiten, welche von dem Kanton Appenzell in das breite Thal, dessen Mitte der stille Rhein durchzieht, herabsteigen, prangen mit einer Fülle von Obst, Wein, Gärten und Feldern. Große Dörfer, eine Menge kleiner Häusergruppen und Schlösser beleben dieses fruchtbare Thalgelände, das mit den steilen, nackten und rauheren Felsenwänden, welche jenseits des Rheines hinter Hohenems und den andern österreichischen Besitzungen emporsteigen, einen malerischen Abstand bilden.

Bei den Dörfern Saard hört das fruchtbare Bergland des Rheinthals auf, und wechselt mit buschigten Felsenhügeln, welche ins Thal bis an den Rhein hineintreten. Der Weg führt von Saard durch die Dörfer Kobelwies, Kobelwald und Oberried eine gute Stunde lang in dieser wilden Gegend fort, welche durch herrliche Laubholzwälder äußerst malerische Aussichten gewährt. Kobelwies liegt am Fuße des Appenzeller Berges Ramor, dessen höchster Gipfel, der hohe Kasten (s. oben) in vier Stunden auf jähem Bergwege erstiegen werden kann. Oberhalb dem Dorfe öffnen sich große Berghöhlen, unter denen die Krystallhöhlen allgemein bekannt sind (s. Ortsbeschr.).

Mit dem engen Pässe Hirzensprung, einem Felsgrunde, dessen Rippen den Weg vom Rheine trennen, wo in lieblichen Wiesen das Dörflein gleichen Namens liegt, und in der Nähe vom Walde her ein hübscher Wasserfall rauscht, hören die zerbrochenen Felsenhügel auf, und hier tritt man wieder in das breite, offene Thal. Dieser ganze Distrikt von Saard über Oberried bis hinter dem Dorfe Reuti ist der größte, aber der unfruchtbarste des ganzen Rheinthals, der sich hier gleichsam in eine große Bucht aufrheißt; Buchwaldungen bedecken die Bergweiden und große Weiden die Thalfläche am Rhein. Doch währt diese ödere Strecke nicht lange. Bei dem Dörfchen Kienz verläßt man die ehemalige Vogtei Rheinthal, und tritt in den Bezirk von Hohenem. Der Weg führt dicht an den südlichen, steilen Wänden der hohen Zinnen Appenzells nach Sennwald. Dieses große und lange Dorf, auf den Fuß des Oberkamors gebaut, genießt durch seine etwas erhöhte Lage eine treffliche Aussicht südwärts nach Werdenberg herab über

das herrliche wald- und wiesenreiche Thal, welches in einer weiten, runden Form auf allen Seiten von nackten, zerbrochenen, blaugrauen Gebirgen ummauert ist. Gegenüber, auf der rechten Thal- seite, strömt die Ill zwischen Felsen hervor und stülhen die zahl- reichen Wasser des vorarlbergischen Landes dem Rheine zu. Die Stadt Feldkirch liegt gerade an dieser Gebirgsöffnung, am Ein- gange in eine Menge Thäler, und beschützt diesen für Oestreich wichtigen Paß, durch welchen eine große Landstraße über den Ar- leberg ins Tyrol führt. Eine nicht weniger herrliche Aussicht bie- tet auch das auf den Felsenfuß des Oberkamors gebaute und zwi- schen Wald und Felsblöcke malerisch gelegene versteckte Schloß Forstegg dar, an welches sich noch dazu große, geschichtliche Er- innerungen knüpfen, als an den Hauptsitz des edlen Geschlechtes der Hohenfar. Auf dem noch stehenden Thurmstock überschaut man das ganze Thal: in einer Entfernung von zwei Stunden nach Südwest glänzt hoch am Felsen das Schloß Werdenberg. Ober- halb demselben, südwärts nach Graubünden, ziehen sich die hohen Gebirge der Schweiz und der deutschen Seite immer näher zusam- men, bis sie sich zu vermischen scheinen, und rechts, westnordwärts, nach Toggenburg, treten sie so weit zurück, daß die am Fuße der Berge fortlaufende Thallinie von Werdenberg bis Forstegg eine ovale Kesselform darstellt. Beim Schlosse Forstegg springt der Oberkamor stark hervor, und sein unterster Theil zieht sich bei Sennwald bis an den Rhein; auf der deutschen Seite des Thals erheben sich bei Feldkirch einige Kalkhügel, welche ebenfalls bis dicht ans rechte Ufer des Rheins fortlaufen. Bei einer genauen Uebersicht der ganzen Gegend wird es sehr wahrscheinlich, daß dieses weite, ebene Thal ein See war, so lange noch zwischen Forstegg, Sennwald und Feldkirch die beiden Gebirgsketten durch Zwischen- felsen, von denen die letzten Reste als Hügel quer über die Fläche ziehen, in diesem Zusammenhange standen. Alle Gebirge, welche dieses Thal umgeben, bestehen aus grauem Kalkstein; auf der schweizerischen Seite von Forstegg bis Gams sind sie auf ihren Zinnen in viele Hörner zerrissen, und zeigen, wie alle nach Süden zugetehrten Felsen, sehr steile Wände.

Die nächsten Umgebungen von Forstegg überraschen durch ihre Wildheit. Selbst die Ebene ist sehr felsigt und der Wald mit himmelhohen Bäumen breitet sich in finsterner Verworrenheit über dieselbe hin. Rechts an den Felsenabhängen blicken aus star- renden Wäldern die Ruinen der alten Schlösser Frischenberg

und Hohenfay hervor, Zeugen des Appenzeller Freiheitskrieges.

Hinter Salez kehrt die Gegend zu ihrer freundlichen Gestalt zurück: das ganze, zwei Stunden lange Thal, durch welches die Landstraße führt, zeigt in seiner schönen Breite Gemeinewaiden und Wieswachs. Fünf Ströme, welche von den Gebirgen herabkommen, und Abzugsgräben, durchschneiden den weichen Boden. Das Schloß Werdenberg, welches über dem Städtchen ins Weite schaut, liegt stets im Auge, weil der Weg gerade darauf zuführt. Das Gebirge hinter demselben ist walddig, wild und rauh. Desto reizender breiten sich rechts der Grabs- und Gambser-Berg aus. Herrlich ist der Anblick ihrer breiten und hohen Gelände, welche ganz bebaut und mit Obstbäumen und einzelnen Wohnungen besetzt sind. Sie verankern ihre Fruchtbarkeit der Beschaffenheit ihrer Oberfläche und ihrer Lage gegen Morgen und Mittag. Diese beiden fruchtbaren Bergabhänge sind die einzigen heitern, sanften Züge in der rauhen Felsenphysiognomie dieses Thals, und mit desto größerem Wohlgefallen ruht das Auge auf ihrem lachenden Grün.

Das große Dorf Gambs liegt dicht am Fuße seines bevölkerteren Berges, dessen breite Höhen ein großer Tannenwald schwärzt; eine Viertelstunde von Werdenberg rechts liegt, in der Mitte herrlicher Wiesen, das Dorf Grabs, versteckt zwischen reichblättrigen Obstbäumen. Das Städtchen Werdenberg selbst, kleiner als diese Dörfer, wird durch das schöne alte Schloß, das, noch in bewohnbarem Stande, von einer kleinen Anhöhe ins Thal herniederblickt, sehr gehoben. Die Aussicht auf die eben beschriebenen Umgebungen, von der alterthümlichen, braungetäfelten Stube aus genossen, ist belohnend.

Von diesem Städtchen aus führt die Landstraße bei einem Teiche vorbei, zwischen Gärten und Obstbäumen nach Buchs, und von hier im ebenen Thale weiter nach Sewelen in die Herrschaft Wartau. Die Gebirge rücken dem Rhein immer näher, und das Thal wird schmaler; hinter Sewelen geht es zwischen lebendigen Matten aufwärts, und bald findet man sich in einer lieblichen, malerischen Berggegend. Rechts auf einem hohen Rücken liegen die Ruinen des alten Schlosses Wartau, links ein beschränkter Thalgrund, mit schönen Obstbäumen besetzt, unter denen hin und her einige ländliche Wohnungen zur Einkehr und stillen Ruhe einladen. In dem traulichen Thalgrunde Wartau's liegt noch das Dörfchen Trübbach und höher am Schollberg das durch die Schweizerkriege

bekannte Aemoos. Das Thal ist hier sehr schmal, und die Gebirgsketten auf beiden Seiten des Rheines drängen sich bis an seine Ufer. Links zwischen Felsmassen verborgen liegt der enge Pass Luziensteig, welcher von der deutschen Seite den Eingang in Rhätens Thäler beschützt; rechts fällt senkrecht in den Fluß die hohe Wand, an welcher sich der mit Mühe gesprengte Weg fortwindet. Hier hebt auf einmal ein erhabener Styl der Gebirgsnatur an: große Züge, starker Ton in der Färbung, Kraft und Kühnheit in Massen und Formen überraschen den Wanderer, der aus dem Rheinthale herkommt. Auf Graubündtens Gränze zieht sich ein furchtbarer Felsenweig, das Rhätikongebirge, abflufend bis ans rechte Rheinufer, und auf der Gränze von Sargans, gerade gegenüber, steigt der Schollberg bis zur hohen Wand herab, und seinen Fuß bespült der Rhein. Ohne weitere Untersuchung springt es in die Augen, daß diese Felsen einst in ununterbrochener Verbindung standen, und das Sarganser Gebiet nebst ganz Rhätien von dieser schlossen.

So wie man die Ecke an der hohen Wand herumwendet, öffnet sich das weite Sarganserthal von hohen, bewaldeten Gebirgen umgeben, über welche südlich der graue Galland sein stolzes Haupt emporhebt. Das alte Schloß Sargans westlich an der Ecke des zerfägten Schollbergs, der durch seine Gestalt lebhaft an den Pilatusberg erinnert, gelegen, beherrscht von seinem Marmorhügel ein sechs Stunden langes Thal; rechts schaut es nach dem Wallenstadter See, links nach Wartau, und gerade vor sich nach Graubündten, dessen außerordentliche Gebirgsmassen den erhabensten Anblick gewähren. Von hier führt ein einsames, ödes Thal auf einer zwei Stunden langen unbewohnten Fläche (denn nur wenige Dorfschaften liegen rechts am Fuße der Gebirge fern und versteckt) nach dem Dorfe Ragaz; der Boden trägt die traurigen Spuren oft wiederholter Ueberschwemmungen des Rheinstroms. Der Anblick des Rhätikons jenseits des Rheins in Osten zerstreut jede Langeweile, welche sonst der Weg durch diese Thalsohle erregen könnte. Man kann das kühne, furchtbare Gebirge, dessen zerrißnen, schwarzen Körper und die nackten ungeheuren Wände nicht genug anstaunen; den Fuß dieser schauerlichen Felsennatur überziehen Büsche und Wälder bis in die Ebene herab, welche das fruchtbare Rheinufer bildet, wo die Gefilde und Ortschaften Graubündtens zwischen Obstbäumen und Weinbergen durchschimmern. Die Gegend von Ragaz selbst ist durch fleißigen Anbau heiter geworden. Am Anfange

des Dorfes stehen auf einem grünen Hügel die zerrissenen Mauerstücke des alten Schlosses Freudenberg. Die wilde Tamina strömt mitten durch das Dorf, und setzt die Einwohner nicht selten in Gefahr. Ihrem Brausen nachgehend befindet man sich in wenigen Minuten an dem schwarzen Felsenschlunde, aus welchem die Tamina in die Ebene heraussürzt. Obgleich ihr Fall nicht gar hoch ist, so bildet doch das Ganze eine äußerst malerische Naturscene, in welcher, besonders beim Abendlicht, wilde Energie und finstrier Trost ausgedrückt sind. In diesem Schlunde, zwei Stunden aufwärts nach Süden liegt das berühmte Bad Pfeffers. Doch dieses liegt außerhalb der Grenzen unseres Werkes, wir übergeben hier den Wanderer, der tiefer in die Schweiz einbringen will, ganz der trefflichen Führung des Schriftstellers, aus welchem wir auch diese Beschreibung der schweizerischen Rheinufer ihrem größten Theile nach entlehnt haben; wir selbst aber kehren an den Ausfluß des Rheines in den See zurück und versuchen es, nun auch die landschaftlichen Umrisse des deutschen Rheinufers bis zum St. Luziensteig zu entwerfen.

#### Das rechte Ufer des Rheines.

Auf dieser Seite betritt der Wanderer das Thal, wenn er von der köstlichen Höhe des Gebhardsberges herabgestiegen kommt. Da er von oben herab tief in seine gebirgigeren Theile einen Blick gethan, so will ihm die breite und ebne Fläche, die es im Anfang bildet, nicht recht behagen: doch kommen bald Gegenstände, die seine Aufmerksamkeit fesseln und seine Phantasie in Anspruch nehmen: zur Rechten steht vereinzelt auf einem grünen mit Neben und Gras bekleideten Hügel nicht unmalersich das alte Schloß Nieden. Zur linken strömt aus einem kühlen, tiefen Thale, das von felsigten Borarlberger Gebirgen gebildet wird, die Bregenzerach, um vereint mit dem Rheine sich in den See zu gießen; aus ihrem Grunde blickt von einem kleinen Hügel das alte Schloß Wolfurt mit seinem Dorfe zu den Füßen, herüber. Auch das einstige Frauenkloster Kenelbach lagert sich friedlich ans Gebirge. Eine große hölzerne Brücke führt über das Flüsschen, das in breitem, festigem Bette seine Gebirgsgewässer dem Strome zuwälzt. Aus der Tiefe dieses Seitenthals blickt schon das Hochgebirge des Borarlberges, der Bue und der Sulzberg herab. Wenn man durch das stattliche Dorf Lautrach gewandert, treten, auf dem langen Wege nach Dornbüren die waldigen Borarlberger Vorberge näher

und immer näher, an ihren Fuß schmiegen sich liebliche Dörfer: Rickenbach, Schwarzach und Haselstauden. Hinter dem stundenlangen, schönen und gewerbsamen Dorfe Dornbüren treten links die Berge sehr nahe an die Straße, und der Ausfluß der Dornbüerner-Nach eröffnet den Einblick in ein romantisches Waldthal, welches von hohen mit Tannen dicht bewachsenen Bergen gebildet wird, und in dessen grünem, kühlem Grunde einige heitere Fabrikgebäude malerisch ausgebreitet liegen. Im Hintergrunde schaut ein Alpengipfel, der Fürst genannt, über die Tannenberge hervor und beherrscht das eng geschlossene Thal. Die lange, hölzerne, bedeckte Brücke, die über das genannte Flüsschen führt, gibt in ihren Fensteröffnungen vollkommen passende Rahmen zu diesem schönen Bilde. Von der rechten Seite dieser trefflich gelegenen Brücke überseht man den Rhein und die Schweizerseite, vom Stosswald und vom Schlosse Verneck begränzt. Links rücken die hohen Tannenberge immer näher; sie erscheinen wild und finster; aber auf ihren Höhen breiten sich, dem Auge hier nicht sichtbar, wohnliche Ebenen mit fruchtbaren Feldern aus. Diese Kette beschließt ein gewaltiger, mit Buchen bewachsener Fels, dessen Eck in scharfem Winkel bis zur Ebene herabfährt; seine Spitze trägt die Ruinen von Althohen-Ems; näher hervwärts auf einer mäßigeren Kante des Gebirges steht mit italienisch-plattem Dache die noch in bewohnbarem Stand erhaltene Burg Neu-Ems oder Hinter-Ems. Am Fuße jenes erstgenannten Felsen empfängt den Wanderer der schöne Flecken Hohen-Ems. Auf einen der Paläste, welche von den letzten Sprossen des noch nicht allzulange in seinem Mannesstamm ausgestorbenen hochberühmten Geschlechtes, von dem unser geschichtlicher Aufsatz melden soll, erbaut worden sind, scheint der waldbige Fels, der die Ruinen der Burg trägt, in unaufhaltbarem Sturze herabfallen zu wollen. Zu der Ruine Hohen-Ems führt ein bequemer Weg durch dichten Schatten den Wald hinauf, an einem Waldbach und gezackten Felsbergen vorbei. Schon im Hinaufwege, auf welchem man das weite Rheinthal ganz aus den Augen verliert, und ein Seitenthal hinanklimmt, wie die Wendelstreppe eines großen Thurmes, der ans Hauptgebäude angebaut ist, — kommt man auf mehrere, herrliche Niederblicke gewährende Stationen: zuerst, wo man aus dem Walde tritt, und wo zwischen den mächtigen Bergen die schöne Neuti und das malerische Schloßchen Neu-Ems erscheint; dann gelangt man an eine hochgelegene, einsame Bauernhütte, wo man durch ein zerfallenes Gewölbe über

Schwa b, Bodensee.

den Grath geht, der das Gebirge mit dem vorspringenden Felsen verbindet: hier überrascht der Anblick des zerrissenen, aus vielen kühn gruppierten Mauerstücken, Thürmen und Wällen bestehenden Schlosses Hohen-Ems zum erstenmal aus der Nähe. Ein Ruinenthor führt auf dem schmalen Bergsattel zum andern; hier spaltet sich die Aussicht in zwei kontrastirende Theile, links ein gähnender Abgrund mit Felsen, Wald und tiefen Wiesen; rechts eben so tief, aber breit und offen das lachende Rheinthäl; in blauer Ferne der schimmernde Bodensee. Dann folgt der unmittelbare Anblick der Ruinen, und endlich betritt man das Plateau des Felsen, wo die wilde und die lachende Natur sich uns in Einem Ueberblicke darbietet: die beiden Schloßer, das walle, zerrissene und das jüngere, doch auch altersgraue, bilden einen schönen Gegenfaz; links die herrlichen Gründe, rechts abwärts das ganze, breite Rheinthäl bis zum See. Ein etwas tieferer Punkt am Walde gewährt die Vogelperspektive auf die regelmäßigen Straßen des in der Tiefe an den Felsen wie hüttend sich schmiegenden Fleckens Hohen-Ems. Hier blättere der Wanderer in unserm Buche und lasse sich von dem frommen Sänger Rudolph von Ems und dem rüstigen Helden Marx Sittich von Ems erzählen.

Eine andere, noch größere, geschichtliche Erinnerung erwacht auf dem Wege, den der Wanderer, wieder in die Ebene herabgestiegen, im freundlichen Rheinthale verfolgt, beim Anblick einer vereinzelt Ruine, deren trauernder, zerfallener Thurm, von Geskrüpp umgeben, auf einem der schönsten grünen Vorhügel des Hochgebirges in die Ebne niederschaut; er ist der letzte Ueberrest des Schlosses Montfort, das hier zwar nicht als Stammhaus und nicht als ältestes dieses Namens einst blühte, aber doch zu den frühesten Wohnungen des erlauchten Stammes gehört, der ein Jahrtausend lang fast alle Blätter der Geschichtsannalen dieser Gegend füllt. Auf diesem und den andern Vorhügeln genießt man köstliche Ausblicke ins Rheinthäl, auf seine heiteren Dörfer, auf den im Westen mit seinem Silberstreifen alles begränzenden See. Nah und ferne herrscht eine unglaubliche Fruchtbarkeit; über dem Haupte aber hat der Wanderer die kühnen Formen des hier noch bis auf die Gipfel mit Wald bedeckten Hochgebirgs, aus welchem die hohe Kugel wie ein scharfer Geierschnabel vorspringt und die letzten Gluthen der Abendsonne auffängt, wenn schon Berg und Thal in Schatten liegt. Die nächste Umgebung bilden die unter Rebenranken versteckten und zwischen Obstplantagen hingestrenten

Häuser des Dorfes Gögis. Gegen Süden ragen die Appenzellerberge empor, in der Ebene selbst sind, wie Maulwurfs-Hügel, ein paar vereinzelt, grüne Erbschancen aufgeworfen, die zerfallene Schlösser (darunter das schöne Neuenburg) tragen. Bei Gögis ging die alte Straße über die Clause und den Wald. Zieht man aber nun an der grünenden Wand der hohen Berge des Borarlbergs die neue breite Straße weiter, so kommen, je mehr man sich Feldkirch nähert, desto imposanter die Tyrolerhochgebirge im südöstlichen Hintergrunde, und die auch schon stattlichen Vorberge unmittelbar hinter Feldkirch zum Vorschein. Um die Stadt schlingt sich in der Tiefe ein schöner Kranz von Tannenhügeln (in andern Umgebungen wären es Berge); an deren Fuße links das uralte Dorf Rankwil (eine der ersten deutschen Pflanzungen dieses rhätischen Landes) ungemein friedlich liegt und seine auf einen Felsen gebaute Kirche das Thal überschauen läßt. Hinter diesem Dorfe öffnet sich, von Felsen und Alpen eingeschlossen, das große Montafuner=Thal dem Auge, reich an romantischen Ansichten. Schlösser und Dörfer schmücken auch die übrige Länge dieses waldigen Gürtels, der sich in der Mitte, beim Dorfe Altenstadt unerwartet aufreißt, rechts und links zurückweicht und der hübschen, thürme-reichen Stadt Feldkirch Raum gibt, die sich fast unmittelbar an Altenstadt anschließt, und ihren Rücken an den hohen wohlgeformten Gebirgsstock des Aelpele anlegt; zu ihren Füßen braust, in felsigten Ufern, die Tochter des Gebirges, die Iller, die hier aus hohen Tannenwäldungen herausströmt, dem Rheine zu. Die Gegend ist wohl versehen mit Schlössern, man zählt ihrer gegen dreißig; sie mahnen unwillkürlich an jene furchtbaren Kastele der Rhätier, die auf den kühnsten Bergspitzen saßen, und die Drusus, der Stiefsohn des Augustus, mit dem Glücke seines Volkes und Geschlechtes niederwarf. Beslich hat man den Hohentastan und die andern Appenzellerberge.

Hinter Feldkirch nimmt die Gegend immer mehr den Charakter der Gebirgsnatur an. Der Wanderer betritt das Ländchen Vaduz und wagt am Fuße der waldbewachsenen Eschnerberge hin, wo sich ein schöner Hain über die Straße hin in die Breite des Thales zieht; bei dem Dorfe Bendenen hebt sich zur rechten das stattliche Schloß Schellenberg. Jetzt öffnet sich das Gefilde wieder, fruchtbare Felder und schöne Nebhalben breiten sich vor dem Wanderer aus; der Rheinstrom nähert sich hier der Straße auf 300 Schritt, und zieht sich lang in beständiger Nachbarschaft derselben hin. Zu dem

fruchtbar gelegenen Dorfe Schan begegnet man schon mit großen Steinen beladene Schindeldächer, wie in den Gebirgsdörfern der Schweiz. Jenseits des Rheines lagern sich, dem Auge leicht erreichbar, die schönen Dörfer Grabs und Gams. Rechts von der Straße steigt das Gebirge der Landvogteialb empor.

Der Flecken Baduz liegt am hohen Waldgebirge, dessen unterste Stufe das geräumige alte Schloß gleichen Namens trägt, das von einem schönen Buchenhügel niederschaut. Die Straße führt dicht an den Bergen fort; bei dem Dorfe Trisen wird sie fast vom Rheine bespült, der hier von langen Reihen hochstämmiger Bäume, die der Anwohner Alben nennt, wie von einer stattlichen Leibwache umgeben ist. Jenseits des Flusses, etwas oberhalb Schan, liegt das alte rhätische Fontenas. Am Dorfe Balzers erhebt sich ein grüner, einzeln stehender Berg mit der schönen Burg Gutenberg, zu der abgebrochen von einander gelagerte Hügel einen malerischen Hintergrund bilden. Das Auge ergeht sich hier in einem lieblichen Wechsel von Hügel und Thal, die es in die Gründe der Schweiz hineinlocken, und hat zur rechten über dem Rheine drüben die Felsenwände des Schollberges vor sich. Aber der Wanderer läßt diese ganze Gegend rechts und wendet sich links zu den steinernen Rippen des ungeheuren Falkniß, an dessen Fuße, der allein für sich einen himmelhohen Berg bildet, und der Mittagsspiß heißt, das ansteigende, zur Linken waldbewachsene Bergthal anhebt, über das die Straße zum Ziel unsrer Reise, dem St. Luziensteige führt, über den die Sage den Tritt des frommen schottischen Christenkönigs Lucius wandeln läßt. Hier fühlt sich der Wanderer, wie durch ein Wunder, ganz in der wildesten Schweiz, und wenn er einmal an den Trümmern eines zweiten Gutenbergs vorüber ist, das zur Rechten aus der Höhe des Waldes winkt, wenn er durch das steinerne Triumphthor der Schanze bei St. Luziensteig eingezogen, die sanft ansteigende Höhe erstiegen hat und im Schatten der uralten St. Luzienkapelle auf den smaragdgrünen Matten am Saume eines schwarzen Tannenwaldes, oder in dem kühlen, steinernen Kämmerlein der rauchgepflasterten Herberge, die vielleicht eine der ältesten in der Welt ist, ausgeruht hat; wenn er sich satt gestaut an den Riesengliedern des Falkniß, auf dessen oberem Fuß er jetzt steht, und der ihm seine kahle Stirne entgegenbietet; wenn er nun auf die Zinne des Berges tritt, wo der Wald sich öffnet und im Amphitheater der Alpen Maiefeld, das rhätische Magia, voll Wein und Obst ihm zu Füßen liegt, und

die lachende Landstraße sich sorglos den Strom hinan, zwischen den Bergesriesen, der alten *Curia* zuschlängelt; — nun dann wird er schwerlich unfrem genügsamen Buche folgen und zu den freundlichen Ebenen unsers Schwabens und seinem offenliegenden Bodensee zurückkehren; die ahnungsvolle Gebirgswelt wird ihn hineinziehen in ihre tiefsten Thäler, durch ihre stromdurchwühlten Gründe, hinan die Bergesgipfel, an den krystallinen Gletschern vorbei, bis auf die luftige Höhe des Splügen, wo er einen Blick in das gelobte Land hinunter thut, wo die rauhe Brust des Gebirges übergeht in die weichen Mädchenformen des italischen Landes und aus umdufteten Ufern zauberischere Seen dem Auge winken.

Und doch, so ganz er jetzt in dem Gebirge lebt, und die mächtigen Eindrücke der Gegenwart nur durch die Sehnsucht nach dem Wundergesilde, das dahinter liegt, gemäßigt werden: dennoch — wir sind es gewiß — wird er, zurückgekehrt an die friedlichen, offenen Gestade unsres lieben, vaterländischen Sees, ein neues Wohlbehagen empfinden, es wird ihm zu Muthe seyn, wie dem Leser, der sich durch die Irgewinde kühner Dithyramben und Oden mit Lust und Grausen durchgearbeitet: wenn er am Schlusse einer schönen Liederansammlung ausruhend hinschlendern darf durch die friedlichen Schilderungen eines Idylls, das in bequemen Rhythmen, harmlos und leicht verstanden, sich vor seinem Geiste ausbreitet.

